

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 88 (1994)
Heft: 10: a

Artikel: Stimmen zur Diplomarbeit von Andreas Janner : viel Lob und einige kritische Anmerkungen
Autor: Winteler, Gerda / Caramore, Benno / Böhm, Matthys
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viel Lob und einige kritische Anmerkungen

Gerda Winteler: Hut ab vor dieser Arbeit!

Ich habe die Diplomarbeit von Andreas Janner über «Jugendarbeit – notwendig?» mit grossem Interesse gelesen. Der Vergleich zwischen gehörlosen und hörenden Jugendlichen hat mich doch sehr überrascht. Obwohl ich weiss, dass an der Höheren Fachschule für Soziokulturelle Animation (HFS), die ich gegenwärtig besuche, 75 Prozent in der Jugendarbeit tätig sind, ist es bedauernswert und ärgerlich, dass die Behörden für die kleine Minderheit der Gehörlosen kein Gehör haben.

Das Bedürfnis für einen professionellen gehörlosen Jugendarbeiter oder eine Jugendarbeiterin ist vorhanden. Dies zeigt die ausgezeichnete Dokumentation von Andreas Janner deutlich. Ich hoffe sehr, dass nun der Schritt zur Anstellung eines solchen Jugendarbeiters getan wird. Trotz Rezession. Janners Diplomarbeit ist hervorragend konzipiert. Ich kann nur sagen: Hut ab vor dieser Arbeit!

Der Jugend gehört die Zukunft; miteingeschlossen muss dabei aber auch der/die gehörlose Jugendliche sein!

Dr. Benno Caramore: Mehr als ein Beitrag zur Jugendarbeit

Auf nur etwas mehr als 60 Seiten gibt der Autor Einblick in die Jugendarbeit der Gehörlosen im Grossraum Zürich und belegt an nüchternen Zahlen, wie wenig Beachtung der Jugendarbeit für Gehörlose bis heute geschenkt wurde, wenn man einen Vergleich mit der hörenden Jugend heranzieht. Schliesslich wird dann aufgezählt, was gehörlose Jugendliche von der Jugendarbeit erwarten, und zu guter Letzt macht der Autor brauchbare Vorschläge, was zur Verbesserung der Situation zu tun wäre. Andreas Janner, dem Autor dieser Arbeit, möchte ich gratulieren. Seine Arbeit ist sehr lesenswert, seine Haltung klar. Er begegnet den Hörenden, wie es sein sollte, ebenbürtig und symmetrisch. Die Rolle des armen Behinderten lehnt er ab.

gg/ In der ersten Mainummer stellten wir Andreas Janner und dessen Diplomarbeit vor. Letztere hat aufmerksame Lesserinnen und Leser gefunden, wie aus den nachstehenden Ausführungen von vier Persönlichkeiten aus dem Gehörlosenwesen hervorgeht.



Man spürt zwar, dass die Arbeit darauf angelegt wurde, beim BSV die Einsicht zu fördern, dass für die Jugendarbeit neue Stellen zu bewilligen sind. Es ist nicht meine Meinung, dass solche Forderungen in einer Diplomarbeit gestellt werden sollten, dafür gibt es andere Möglichkeiten. Aber ich habe viel Verständnis für den Autor, der trotzdem solche Forderungen stellt. Liest man nämlich die Arbeit sorgfältig durch, so tauchen hinter den Antworten, welche die Jugendlichen aus der Region Zürich in den Fragebogen gegeben haben, neue Fragen auf. Fragen etwa wie: Was ist das für eine Erziehung, welche dazu führt, dass die Gehörlosen nach Beendigung ihrer Schulzeit möglichst wenig mit Hörenden – auch den eigenen Eltern – zu tun haben und unbedingt unter sich bleiben wol-

len, der Sprache der Hörenden mit grösster Reserve begegnen und die Gebärdensprache mystifizieren? So recht glücklich werden mit den Resultaten dieser Diplomarbeit kann niemand: weder die Gehörlosen, welche von den Primarschulen nicht das erhalten, was sie brauchen – nämlich Unterricht in Gebärdensprache –, noch die Eltern und die Gehörlosenschulen, welche sich so sehr um die Integration ihrer Kinder in die hörende Gesellschaft bemühten und der Gebärdensprache meist Feind waren. Das Resultat ihrer oralen Bildungs- und Erziehungsarbeit ist ein Fiasko, das sie endlich zur Kenntnis nehmen sollten. Die Diplomarbeit von Andreas Janner ist deshalb nicht nur ein Beitrag zur Jugendarbeit. Sie ist auch ein Beleg für eine verfehlte Erzie-

hung- und Bildungsarbeit in den deutschschweizerischen Gehörlosenschulen. Nur von daher betrachtet, kann man nämlich die deplorable (= bejammernswert) Situation in der Jugendarbeit Gehörloser verstehen. Es wäre wünschbar, dass gewisse Leute daraus eine Lehre ziehen.

Matthys Böhm: Grundlage für weitere Diskussionen geschaffen

Umfang und Differenziertheit der Diplomarbeit haben mich beeindruckt. Ich denke, dass Andreas Janner damit eine Grundlage für weitere Diskussionen um den Stellenwert der Jugendarbeit für und mit Gehörlosen geschaffen hat. Ich bin mir bewusst, dass ich als Hörender die Bedürfnisse der Nichthörenden letztlich nicht beurteilen kann. Ich stelle deshalb ein paar grundsätzliche Gedanken zur vorliegenden Arbeit an.

Immer wieder tauchen die Begriffe «Selbständigkeit» und «Chancengleichheit» auf – Begriffe, die auch in der hörenden Welt einen sehr hohen Stellenwert haben. In bezug auf die Nichthörenden bekommen diese aber deshalb ein besonderes Gewicht, weil sie durch ihre Kommunikationsbehinderung vielfach verhindert sind, am Freizeitangebot der Hörenden teilzunehmen. Sie werden deshalb (auch in diesem Bereich) in ein grundsätzliches Minderheitenproblem gedrängt; ein Minderheitenproblem, das von den Hörenden meist nicht wahrgenommen werden kann, weil Gehörlosigkeit eine unsichtbare Behinderung ist.

Wenn die Arbeit von Andreas Janner dazu beiträgt, eine bestimmte Öffentlichkeit in bezug auf die Freizeitprobleme jugendlicher Gehörloser aufmerksam zu machen, hat sie einen ganz wichtigen Zweck erfüllt.

Ob es sinnvoll ist, gehörlose Menschen im Alter zwischen 10 und 30 als Jugendliche zu bezeichnen, scheint mir diskussionswürdig. Zweifellos haben auch 10jährige Schüler Freizeitbedürfnisse, doch werden sie kaum mit solchen eines 30jährigen zusammenzubringen sein. Persönlich wäre mir wohler,

wenn man die Gruppe altersmäßig auf 15- bis 25jährige beschränken könnte (in der Umfrage zeigt sich zum Beispiel, dass von 50 Antwortenden 32 [!] Jugendliche im Alter zwischen 13 und 20 Jahren stehen).

Eine kritische Anmerkung erlaube ich mir zu den aufgeführten Zahlen: Wenn Andreas Janner von einer Zahl von ca. 450 Jugendlichen in der Region Zürich spricht, geht er vom Gebiet des ganzen Kantons Zürich und den angrenzenden Gebieten (Aargau, Luzern, Zug, Schwyz, St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen) aus.

Ich frage mich, ob Jugendliche bereit sind, derart weite Anreisen in Kauf zu nehmen, um von einem Freizeitangebot in Zürich Gebrauch machen zu können. Ich meine, dass Nähe zum Angebot ein wichtiges Element ist – vor allem für ganz junge und jüngere Jugendliche.

Sehr viele offene Fragen habe ich persönlich im Zu-

sammenhang mit dem vorgestellten Pflichtenheft eines gehörlosen Jugendarbeiters oder einer Jugendarbeiterin. Meines Erachtens ist es wenig realistisch, den ganzen Aufgabenbereich von Leitung, Koordination, Vermittlung, Beratung, Fachbegleitung, Öffentlichkeitsarbeit auf die ganze deutsche Schweiz ausdehnen und dazu noch Projektunterstützung im gleichen geografischen Bereich geben zu wollen. Hier wäre eine (Selbst-)Beschränkung zwingend, wenn ein Projekt Jugendarbeit/Jugendkeller wirklich Realisierungschancen haben soll.

Klarstellen will ich, dass es mir bei meiner Kritik nicht darum geht, die von Andreas Janner aufgeführten Bedürfnisse gehörloser Jugendlicher in Frage zu stellen. Vielmehr möchte ich mit meinem kurzen Beitrag die weitere Diskussion anregen, um so zu realisierbaren Lösungen zu kommen.

Gottfried Ringli: Viele Tatsachen klar herausgearbeitet

Zentrale Frage: Ist Jugendarbeit unter Gehörlosen notwendig? Antwort von Andreas Janner: Ja, unbedingt und umfassender als bisher! Die Fragen an uns Fachleute: Seid ihr bereit mitzuwirken:

- zur Schaffung einer Stelle für professionelle Jugendarbeit durch Gehörlose?
- zur Bereitstellung von mehr Raum für Jugendliche?

Ich muss sagen: die Diplomarbeit von Andreas Janner hat mich sehr beeindruckt. Ich fühle mich als Mitverantwortlicher für das Gehörlosenzentrum in Zürich-Oerlikon direkt angesprochen. Andreas Janner hat viele Tatsachen klar herausgearbeitet:

- Gehörlose suchen (nicht nur) Gemeinschaft unter ihresgleichen;
- die freie Kommunikation unter anderem mit Gebärdenspiel spielt eine grosse Rolle;

● jugendliche Gehörlose suchen gehörlose Leiter und Vorbilder;

- Sport, aber auch Information und Bildung sind sehr gefragt.

Mehr Personal, mehr Raum, das alles kostet Geld! Und dies in einer schwierigen Zeit. Trotzdem müssen wir nach Lösungen suchen. Für mich ist die Schaffung von Stellen (Teilzeit) für professionelle Jugendarbeit wichtiger als die Bereitstellung von Raum. Räume kann man mit anderen teilen: im Gehörlosenzentrum, in Schulen, in Beratungsstellen und anderen. Aber es braucht unbedingt mehr Angebote für die Freizeitgestaltung: für die echte Freizeit nach Schul- und Berufsarbeit, aber auch für die unfreiwillige «Freizeit» der arbeitslos gewordenen und werdenden jugendlichen Gehörlosen.

Andreas Janner hat eine klare Vorstellung von der Aufgabe eines Jugendarbeiters. Solche Leute brauchen wir im Gehörlosenwesen.

Glauben und Leben

Hauptsache – es ist lustvoll

So war über einer Glosse von einem Redaktor kürzlich zu lesen: Alles, was befriedigendes Leben bringt, muss nach heutiger Anschauung lustvoll sein; es muss lässig sein, nein, megalässig; das ist auch noch zu wenig: Es muss supermegälässig sein. Alles muss Spass machen. Die Lachmuskeln werden mobiliert, die Tränenränder aktiviert, Herzen mit schaurig-schönen Geschichten bewegt. Die Diktatur der guten Gefühle hat uns überrollt. Ein Konfirmand, der seinen Austritt aus der Kirche bekannt, gegeben hatte, meinte: Wenn der Pfarrer in die Kirche kommt, dann müsste er sagen: Hoi miteinander, habt Ihr gut geschlafen, heute wird es fetzig zugehen! Und dann müssten die Leute in ein Getöse des Klatschens ausbrechen. Dann wäre doch endlich einmal kein Unterschied mehr zwischen der Kirche und einem Unterhaltungssaal, zwischen dem Heiligen und dem Profanen.

Nun, man hat der Kirche nicht immer zu Unrecht Lustfeindlichkeit vorgeworfen. Das begann schon früh zwischen Mann und Frau. Sie durften nur intim sein, wenn

sie ein Kind wollten. Da wurden auch die Kleider vorgeschriven, und eine verdeckte und verfehlte Lust spielte bis in die Hexenprozesse hinein eine Rolle.

Wenn wir die Bibel nach der Lust fragen, dann hat sie viel Raum für die Lust, für die Freude und für ein Leben, das sich lohnt, für das leibliche und geistliche Leben. Lust hat aber auch zwei Gesichter, je nachdem, worauf sie sich richtet. Es liegt immer daran, worauf sich die Lust richtet.

Die Lust des Menschen gefällt Gott. Denken wir nur schon an Psalm 37, Vers 4: «Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht.» Eine Anregung, alles das zu bedenken, was mir in meinem Leben gegeben wurde: Die Lust an einem schönen Blumengarten, die Lust am Duft des Regens und an einem Bad, das mir das Wasser ermöglicht, die Lust an einem frisch gemachten Bett, an einem guten Essen, an der Musik, an einem vertrauten Tier. Die Lust von zwei Menschen, die einander lieben und vertrauen, statt sich anzulügen. Und jetzt die Lust zu dem einen Gott, dem Vater

von Jesus Christus, der uns seine Liebe schenkt, die Tür zum Gebet und zum Vertrauen auftut und uns seinen Segen gibt. Die Lust, die der Apostel Paulus sogar einmal in Philipper 1,23 erwähnt: «Ich habe Lust aus der Welt zu scheiden und in der Herrlichkeit bei Christus zu sein.» Ich frage mich: Ist Christ sein für mich Lust oder Stress? Denke ich nur an das, was ich entbehren, nicht mitmachen soll oder an das, was mich bewahrt und erfreut?

Jesus hat einmal gesagt: «Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.» Eben doch wieder das Kreuz! Aber muss Kreuz nicht heißen: Nimm das, was zu deinem Leben gehört, an! Vorerst dich selbst als Person, wie du dich im Spiegel siehst. Schiele nicht nach anderen, die schöner gebaut sind als du, begabter oder reicher sind als du, es schöner haben als du, gesünder sind als du. Ich darf mich annehmen, wie ich bin. Das ehrt auch Gott und macht den Weg frei, Mensch sein zu dürfen. Es wächst die Lust, Christ sein zu dürfen, ein Gott vertrauernder Mensch sein zu dürfen,

auch wenn ich zu allerlei Einschränkungen ja sage und die überbordende Lust zähme, im Zaum halte.

Denn die Lust hat zwei Gesichter. Die Lust kann zu einer abgründig bösen Begierde werden, die die andern schädigt, sie seelisch und körperlich zerstört. Lust, die zur Sucht wird und unser Leben ruiniert. Da gilt es zu wachen! Nicht alle Lust ist gut! Es kommt immer darauf an, worauf sich die Lust richtet. Ob sie uns nach unten zieht, zu den Mächten des Verderbens, oder ob sie uns nach oben zieht, nach dem Leben, nach Gott und seinem guten Wort, aber auch zum Mitleidens, zum Partner, zur Familie. Wer meint, die Bibel sei lustlos, dem sind die Augen noch nicht aufgegangen.

Ich bitte Gott: Öffne mir die Augen, dass ich erkenne, was mein Leben wirklich glücklich macht und was mir auch hilft, das Schwere im Leben zu tragen. Das ist dann tiefe, befreiende Lust. «Man muss Gott unbedingt selbst erfahren», sagt der Schriftsteller Walter Nigg.

Pfarrer Walter Wäfler